

Vergnügungsreisen einst und jetzt.

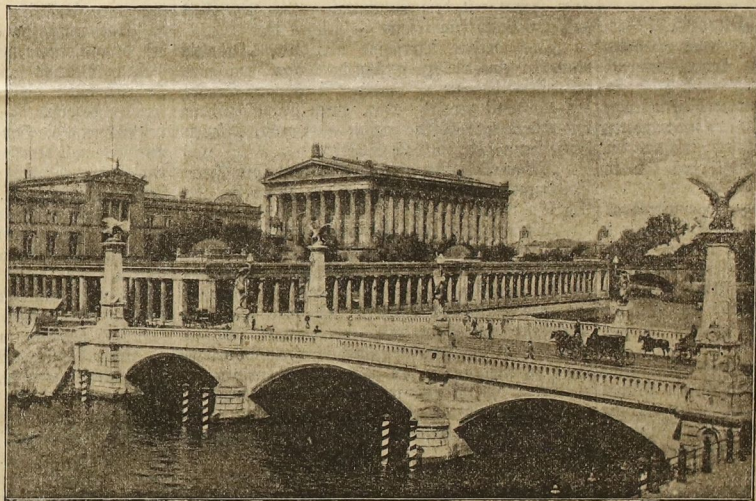
Tausende, die in unserer Zeit zur Erholung, zur Erweiterung ihrer Bildung und zum Vergnügen auf Reisen gehen, werden sich dessen kaum bewußt, wiewohl eine hohe Stufe der Kulturentwicklung ihn die Möglichkeit des Reisens erst gewährt, ja den Gedanken einer jährlichen Vergnügungsfahrt in ferne Länder überhaupt als fast selbstverständlich erscheinen läßt. Jedenfalls aber würde man noch vor 200 Jahren einen Menschen, der eines schönen Tages seinen Mitbürgern verkündet hätte, er reise ohne dringenden Grund bloß zum Spaß in die Alpen oder nach Ägypten, für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten haben. Ein großes Raffinement der Lebensgewohnheiten, eine starke Ausprägung des Bildungsmomentes in der gesamten Kultur, eine hoch entwickelte materielle Zivilisation erst lassen als letzte Blüte des menschlichen Genießens die Freude an Reisen sich entwickeln. Für die heute so allgemein verbreitete Reismode, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts langsam begann und seitdem immer mehr zugenommen hat, gibt es in der Weltgeschichte nur eine Analogie bei den Römern der späten Kaiserzeit, wie es für unsere reise und reich entwickelte Kultur nur ein Vergleichsmoment in späten Stadien der abtinkenden römischen Welt Herrschaft gibt. Eine Ueberfättigung der menschlichen Psyche mit den engen Reizen der steten Umgebung, ein Drang nach der Ferne und Abwechslung, eine spät erst erwachende Freude an der fremden Natur, an der anderen Rasse, an Vergangenheit und an alter Kunst lassen schließlich im Reizen den Menschen die feinsten sinnlich geistigen Genüsse finden, unendlich differenzierte Empfindungen des Aufnehmens ungeahnter Eindrücke, in denen der Stolz und die Lust an der geistigen Bezwingung und Eroberung des Fremdartigen die schmerzliche und schwierige Ueberwindung des von alters her im Menschen wurzelnden passiven Ruhebedürfnisses vollbringt. Nicht die Bequemlichkeit der modernen Eisenbahnverbindungen, der leichten Verkehrsmöglichkeiten schaffen die Reise lust, sondern eine bestimmte hoch entwickelte Kulturatmosphäre gewährt dem Menschen diese Entladung und Auslösung seiner hochgespannten Kräfte und

feines gesteigerten Sehens nach Bildung und Genuß.

In der römischen Kaiserzeit waren die Vergnügungsreisen auch schon allgemein beliebt, obwohl trotz eines sehr vervollkommenen Post- und Straßennetzes an die Schnelligkeit und Bequemlichkeit unserer Reisen nicht zu denken war. Man legte mit dem Postwagen durchschnittlich fünf Meilen — eine deutsche Meile in einer Stunde zurück und brauchte so zu einer Reise von Antiochia bis Konstantinopel sechs Tage. Sehr moderne Leute reisten auch damals noch schneller. So legte Caesar den Weg von Rom

Karossen in seinem Gefolge, die Hufeisen seiner Maultiere waren mit Silber beschlagen. Poppaea ließ sogar alle Zugtiere mit Gold beschlagen und führte 500 Eselinnen mit sich, um täglich in Milch zu baden. Der Reisezug eines vornehmen Herrn gliederte sich einer farbenprächtigen Prozession, in der buntgekleidete Mohren voranritten, kostbar geschmückte Reihen von Tieren nachfolgten, die goldene Gefäße und auserlesene Schätze trugen, und alles von Seide, Purpur und Edelsteinen glänzte. Die Reisezüge waren noch raffinierter eingerichtet wie unsere feinsten Luxuszüge; man konnte in ihnen lesen,

schreiben, schlafen; Vorrichtungen für Kühlung, für Messungen der zurückgelegten Wegstrecken, für allerlei Spiele waren angebracht. Und diese Reisen wurden zum großen Teil zum bloßen Vergnügen unternommen, denn nach einem Ausspruch des Plinius ist die menschliche Natur „reiseflüchtig und nach Neuem begierig“, und die Zahl derer waren groß, „die gern durch unbekannte Städte zogen und in allen Ländern der Welt zu Gaste waren.“ Schon damals gab es bestimmte Länder, nach denen sich die Flut der Touristen ergoß, und wie heute noch waren es die großen Zentren der vergangenen Kulturen Griechenland, Kleinasien und Ägypten, die das Ziel der Reisen bildeten, wenn man nicht nur einen kleinen Ausflug nach Unteritalien und Sizilien unternahm. Es gab bestimmte Reiserouten, die man vorzugsweise wählte, es gab Anleitungen und Führer, nach denen man sich



Die National-Galerie zu Berlin.

Der Entwurf dieses auf der Museums-Galubinsel befindlichen Prachtgebäudes stammt von Schlüter nach einer Skizze Friedrich Wilhelm IV. Auf der Höhe der mächtigen Freitreppe erhebt sich das von Calandrelli ausgeführte Reiterstandbild Königs Friedrich Wilhelm IV. Das Innere des Gebäudes ist der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts gewidmet.

bis zur Rhone in nicht ganz acht Tagen zurück, eine Leistung, die wegen ihrer Schnelligkeit Staunen erregte; der Kurier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximian aus Aquileja nach Rom brachte, langte am vierten Tage an, wobei er täglich 140 Meilen machte. Doch die meisten Reisenden kamen damals noch auf „Schusters Klappen“ nicht sehr schnell, aber recht vergnügt und unter mancherlei Abenteuerien vorwärts. Reiche Konsulare und andere hohe Herren reisten, wie Friedländer in seiner „Sittengeschichte Roms“ erzählt, schon höchst luxuriös. Von einer zahlreichen Dienerschaft begleitet, führten sie alle Bequemlichkeiten mit sich; so hatte Milo auch auf Reisen seine ganze Hauskapelle bei sich. Caesar führte Mosaikfußböden mit sich. Marc Anton reiste mit einem ungeheuren Troß, und Nero hatte tausend

richtete. Und wie heute wandte man sich mit historischem Interesse den vergangenen Zeiten zu, besuchte in den als Museen hergerichteten Tempeln die großen Denkmäler einer früheren Kultur, wobei die Fremdenführer ihr Unwesen trieben, besah sich ethnographische Denkwürdigkeiten, berühmte Volanstätten und fand an der Natur ein wenn auch noch beschränktes Gefallen.

Doch diese Freude an Vergnügungsreisen verschwand im unfultiviertem Mittelalter völlig, und auch später noch hatte ein jeder, der mit Sorgen und Kummer den warmen Herd und den Frieden seiner Stadt verließ, wichtige Gründe, die ihn in fremde Länder trieben. In der Renaissance wurde das Reisen häufiger, und bisweilen ist neben dem Ernst der Geschäfte auch ein Ton des Vergnügens

in den Briefen der Reisenden zu spüren. Wohl reisten die Kaufleute nur, um fremde Waren einzukaufen, wie der Nürnberger Balthasar Baumgartner nach Florenz ging, um Seide einzuhandeln; vornehme junge Leute unternahmten die „große Tour“, um sich in Frankreich und England gesellschaftlichen Schluß anzueignen. Man stattete sich wohl aus, um den Unbilden der Witterung zu trotzen; Bartholomäus Sastrow hatte zu einer Reise folgende Kleider angelegt: Auf dem Haupte eine Nachthaube, darüber eine pelzgefütterte Mütze, über diese eine mit Leinwand gefütterte Kappe mit einem Nasenschutz, alles festgeknöpft, endlich einen dicken Hut. An den Händen Zwirnhandschuhe, darüber pelzgefütterte Samischleder-Handschuhe, endlich große Wolfschuhschuhe. Am Leibe ein leinenes Hemd, darüber ein gesticktes italienisches Hemd, dann eins von roten, englischen Stoff, ein wattiertes Wams, einen gefütterten kurzen Rock, einen Rock mit Wolfspeß gefüttert. Ueber den Füßen und Schenkeln leinene Socken, Leinwandhosen über die Kniee, Wanhosen, Strümpfe mit Lammfell gefüttert, darüber endlich die Stiefel. Lebensmittel brachte man in dem geräumigen Reisemagen reichlich unter, auch einen tröstlichen wohlgeschmackten „Flaschenteller“. So schlecht die Wege auch waren, so unsicher auch die vielen Räuber und Wegelagerer die Landstraße machten, so traurig es vielfach um Logis und Verpflegung in den Wirtschaftshäusern bestellt war, es entwickelte sich doch allmählich eine eigene Gemüthlichkeit des Reisens, eine Poësie der Wirkstufen und der Reisefalachen, und als im Zeitalter der Empfindsamkeit der Genuß des Reisens wieder entdeckt worden war, da bereitete er sich bald aus und hat bis heute unablässig zugenommen.

Feldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Jahre schwinden, sie ändern äußerlich nichts; da kommt es mit einem Male; in dieses alltägliche, freudlos dahingeschleppte Dasein fällt ein Lichtblick aus jener anderen Welt, erweckt den Träumer, der sich erklaunt die Augen reißt und dem Wunder zuseht, das sich in seinem Innern vollzieht.

Leah war nicht, ihn anzusehen, so eindrucksvoll sprach nur jemand, der seine eigene Sache vertrat. Sie hatte nun begriffen; was sie hin und wieder schon vermutet, wurde jetzt durch seine Worte bestätigt. Ulrich v. Birken fand in seiner Ehe mit Marianne nicht das ersehnte Glück; so mancher kleine Auftritt zwischen den Gatten erschien ihr jetzt in wahrenm Lichte.

Aber Marianne wußte das nicht; er schonte seine Frau, indem er sie in dem Glauben an ihr Glück erhielt und das ließ ihn in Leahs Achtung steigen, er tat ihr plötzlich leid. Die Standhaftigkeit seines wortlosen Duldens webte eine neue Glorie um sein Haupt.

Als das Boot bald darauf anlegte und Ulrich ihr die Hand zum Aussteigen bot, zitterte die ihre in der feinen, sie fühlte sich so sonderbar bewegt, in der Frühlingelust, die sie umgab, mußte etwas wehen, das träumerisch stimmte und die Phantasie fieberhaft erregte.

Einmal war es, als sie schweigend durch den dämmernden Park dem Hause zuschritten, als ob in der Luft ein Lichtglanz webe, der schmerzhaft eine betörende Vision vor ihrem Geiste erziehen ließ. Leah erschrak wie vor einem auftauchenden Gespenst. Sie sah die Blumen und Gebüschgruppen — alles blickte fremd; war sie selbst eine andere geworden während der Wasserfahrt, oder jene? Es war dieselbe Welt nicht mehr, in der sie noch vor kurzem gewandelt.

Von diesem Abend an aber vermied sie ängstlich ein Alleinsein mit Ulrich in den verschwiegenen Gängen des Parkes.

Lichtvolle Feiterkeit des Himmels, die Wolken schweben wie Schwäne auf blauer Flur dahin; diese

herrlichen Morgen üben auf Leah einen wunderbaren Eindruck aus, sie fühlt sich gehoben und beglückt durch die Fülle der schwellenden Lebenskraft. Die gemüthlichste Stunde des Tages brachte jetzt das von der Familie gemeinschaftlich eingenommene Frühstück.

„Wissen Sie schon, Fräulein Leah,“ sagte Marianne, ihrem Schützling vergnügt zuziehend, während sie Ulrich eine gebratene Taube in den Teller legte, „Ihre Schwester kommt schließlich doch noch mit, wir dürfen sie also morgen früh alle hier erwarten; ich setze es nämlich mit Hilfe Vichys durch und habe überdies nebenbei einen kleinen Schachzug vor; sie schämen mir in Hamburg Fräulein Ruth lange nicht in dem Grade, wie sie es verdient. Solch eine ausgezeichnete Wirtschaftlerin und so gebildet, das verstehe ich doch sicherlich am besten zu beurteilen, sollte man ganz anders behandeln. Deshalb bin ich auch, offen gestanden, meinem Bruder böse, daß er sie nicht heiratet — was verlangt er denn mehr? Das soll eben anders werden; ich will sehen, ob wir die Geschichte diesmal nicht zustande bringen.“

Frau Gisela erschrak ein wenig! wenn Marianne einen Schachzug auf diesem Gebiete vor hatte, lief es zweifellos auf ein Mißlingen hinaus — ihr Heiratsstücken, das sie gerne betrieb; war stets von merkwürdigem Pech verfolgt gewesen.

„Liebes Kind, Dein Bruder ist dreißig Jahre alt — wollte er heiraten, würde er es jedenfalls aus eigenem Antriebe tun.“

„Verzeih, Mamachen, aber darin irrst Du Dich; Ludwig ist nämlich, was solche Sachen anbetrifft, wie ein Knabe, den man förmlich auf den Platz hinschieben muß, der für ihn der beste ist.“

„Du vergißt bei Deinem Plane nur das eine,“ warf Ulrich ein, „ob Fräulein Ruth überhaupt an einer Heirat mit dem Geheimrat — der dem Alter nach ihr Vater sein könnte — gelegen ist.“

„Oh,“ meinte Marianne überlegen, „Fräulein Ruth ist eine viel zu verständige Dame, um nicht zu wissen, daß sie mit meinem berühmten Bruder, den alle Welt verehrt, einen guten Mann bekommt und eine brillante Partie macht; nicht wahr, Fräulein Leah, darin habe ich doch Recht?“

„Meine Schwester schätzt allerdings den Herrn Geheimrat außerordentlich hoch — ob es ihr aber lieb sein würde . . .“

„Warum sollte es ihr denn nicht lieb sein, wenn man Ludwig von unbefangenen Standpunkt aus die Hölle heiß macht?“ unterbrach sie Marianne, die bei gewissen Gelegenheiten eine an Eigeninn streifende Hartnäckigkeit besaß; „ich sage nur: dem Verdienste seine Krone, und denke überdies, Fräulein Ruth müßte froh sein, aus ihrer schwierigen Stellung erlöst zu werden, um den Rang einer Hausfrau einzunehmen, der ihr von rechtswegen schon längst gebührt, schon um Willys willen, der ihr das Leben verdankt. Nun, wir werden ja sehen; laßt mich nur machen, Kinder.“

Und mit der Beharrlichkeit, die sie hatte, sobald sie eine Sache für richtig und notwendig befunden, beschloß Marianne, ihren Bruder bei der ersten passenden Gelegenheit gehörig ins Gebet zu nehmen.

Um die bestimmte Stunde hielten am nächsten Morgen vor dem Gittertor zwei Droschken, hoch mit Koffern besetzt; aus der ersten stieg der schwächliche Herr Geheimrat mit blauer Schutzbrille und der nervösen Faust des angestrengten, vielgeehrten Gelehrten; ihm folgte, hochmodern, wie aus einem Modegemal geschnitten, breitspurig und erhaben, Erna neben dem ebenso kolossalen Offizier Oskar Baron von Hornfattel. Den Schluß bildete die neunzehnjährige Vicky, die ihr Vorkaben, ein berühmter Arzt zu werden, bisher mit staunenswerter Energie verfolgte. Der dunkle Tituskopf war links gefaltet, sie trug einen Herrentragen und Schlips, rodartigen Paletot und fedes Matrosenhütchen. Unter diesem Gute sah aber ein reizendes Gesichtchen hervor, belebt von Klugheit, Schalks-laune und sprühendem Geist. Ihren Bewegungen haftete etwas von der nervösen Unruhe des Vaters an.

Im zweiten Wagen befanden sich Ruth und die drei jüngeren Söhne, Hans, der ewige Sekundaner, Eberhard, Vichys Ebenbild, und Willy.

Hans ärgerte sich, daß man ihn immer noch zu den Kindern zählte, und suchte seine Laune dadurch auszulassen, daß er in polterndem Tone zu den beiden „dummen Bengels“ sprach.

Selbstverständlich gebührte ihm der Vortritt beim Aussteigen — Ruth wurde heute von ihm ignoriert — dem wilden Eberhard jedoch dauerte die Zeremonie zu lange; er wollte sich vor dem Bruder hinausdrängen, stolperte aber auf dem Trittbrette, wodurch beide das Gleichgewicht verloren und zu Boden stürzten.

Blitzschnell hatte Hans sich wieder erhoben — hätte doch die Erde sich aufgetan, ihn zu verschlingen — dieses schauerhafte Malheur mußte ihm passieren gerade vor den Augen Leahs, die er seit ihrem Hamburger Besuche beiläufig anbetete!

Kochend vor innerer Wut verfeuerte er dem jüngeren eine schallende Ohrfeige, und es wäre sofort eine regelrechte Prügelei entstanden, hätte nicht sich Erna energisch ins Mittel gelegt.

„Entsetzlich,“ klagte sie, zu Marianne gewendet, „die abscheulichen Zungen; wo nur Rut ihre Augen hat, daß sie solches Benehmen der Knaben duldet, tot ärgern muß man sich. Aber das ist es ja leider; sie besitzt sogar kein Gefühl für ihre Erziehung, bin ich nicht fortwährend auf dem Damme, richten sie ügend ein Unheil an; und dabei sind solche Leute noch anspruchsvoll.“

„Das ist recht, Erna,“ bemerkte Vicky boshaft, „ärgere Dich ein wenig; zu diesem Zwecke hast Du jedenfalls die arme Ruth nur mitgenommen. Du wirst dann purpurrot und wägst sehr wohl, daß Du niemals schöner bist, als wenn Dein edles Germania-gesicht vom holden Schimmer verschämter Nöte rosig überglänzt.“

Erna warf ihr einen wütenden Blick zu, weil bei dem Notwerden weniger die Wangen als ihre Nase in Betracht kam, die trotz aller angewandten Toilettenmittel alsbald im zartesten Carmosin zu leuchten begann.

Während die Hausfrau ihre Gäste bewillkommnete, war Ruth nach dem Herauslangen zahlreicher Schachteln und Pakete ebenfalls aus dem Wagen gestiegen, von Leah freudig begrüßt.

„Wie sehr freue ich mich, daß Sie mitgekommen sind, um auch unserer Leah willen; konnte sie doch die Zeit bis zur Ankunft der Schwester kaum erwarten. Ich halte schon ein Zimmer herrichten lassen, aber Leah bestand darauf, Sie in ihrem Gemache unterzubringen — natürlich, Sie will sie ausschließlich genießen und für sich haben.“

Diese herzlichen Worte rührten Ruth mit ihren überreizten Nerven so, daß ihre Augen feucht wurden und sie vor Dank Marianne fast umarmt hätte; Erna aber, die die Aeußerung noch hörte, kräufelte häßlich ihre Lippen.

Das war ja allerliebste; Tante Marianne, schien es ja geradezu darauf abgesehen zu haben, diese untergeordneten Personen noch mehr zu verderben, dazu besaß sie freilich ein großartiges Talent.

Und sie nahm sich vor, bei Ruth sowohl wie ihrer Schwester, die hier ja bereits recht lieblich anmaßend geworden war, das durch Mariannes verriichtet System außer Rand und Band geratene Gleichgewicht nach Kräften während ihrer Anwesenheit auf Friedensheim wieder herzustellen.

Ulrich war an der Seite des alten Herrn vorangegangen, der ihn sofort mit Beschlag belegt hatte; er besaß die seltene Eigenschaft eines lebenswürdigen Zuhäuers, und der Geheimrat befand sich stets im besten Fahrwasser, wenn er jemand hatte, vor dem er weitgeschweifig und im Rathbedorfen seine Gedanken und Pläne anbringen konnte.

* * *
Pfingstsonntag! In wundervoller Klarheit ist der junge Tag heraufgestiegen; es liegt wie Glückseligkeit auf diesem Morgen, ein Hauch des Göttlichen weht über dem farbenleuchtenden Park am Meere — ein Tempel — belebt von unsichtbaren Engeln.

Marianne hatte schon früh mit ihrem Bruder eingehend über Ruth gesprochen und ihm warm ans Herz gelegt, daß es seine Pflicht sei, sie zu heiraten, sein Haushalt würde sich viel glücklicher dadurch gestalten.

Die Kinder stiegen eins nach dem anderen hinaus, schließlich stände er mutterseelen allein da und wer bürge dafür, daß Ruth nicht eines schönen Tages von einem verständigen Manne geholt werde. Der Geheimrat hatte nachdenklich dazu genickt, ähnliche Bedenken waren ihm selbst schon unzählige Male gekommen; er fühlte sich auch gar nicht abgeneigt, paßte doch Ruth zu ihm wie keine zweite in der Welt — aber, aber er fürchtete die energische Opposition von Erna und Dagobert, seines Ältesten, des Offiziers.

Er versprach, die Angelegenheit zuvor noch einmal ernstlich mit den Töchtern zu beraten, denn überwerfen möchte er sich deswegen auf keinen Fall mit seinen Kindern.

Spät des Abends erst konnte sich Ruth endlich, die während des Tages fast ausschließlich von Erna und den Kindern in Anspruch genommen worden war, ungestört der Schwester widmen. Sie verfolgten einen schmalen Weg, der zu beiden Seiten mit blühendem Gebüsch umgeben war, aus dem in der feuchten Abendluft ein heraufschender Duft entströmte; mit Entzücken sog Ruth, während sie langsam dahinschritten, die erquickende Luft ein.

Ihr schmales Gesicht sah blaß aus und die Augen glänzten im stillen Beschauen all der Herrlichkeit. „Wie das kräftigt und belebt! Siehst Du Leah, das ist so eine köstliche Stunde, in der ich einmal ganz Mensch sein darf. Ah! — sie atmete aus tiefer Brust — „das tut wohl, als ob alle die kleinen Wunden da drinnen zu heilen anfingen. Herz, Du bist beneidenswert, hier leben zu dürfen. Wie wundervoll, wie großartig!“

Dieser letzte Ausruf des Entzückens galt dem Landschaftsbild, welches jetzt, nachdem sie die Anhöhe, zu welcher der Weg emporführte, erreichten, vor ihnen ausbreitete.

Geradeaus jenseits der Tannenwand das Meer, darüber großartig und feierlich am dunkelblauen Himmel tiefstehend der rötliche Vollmond, einen breiten, goldenen Gürtel auf das Wasser werfend; zu ihren Füßen ringsum der weit nach allen Richtungen sich hinziehende Springenwald, ein leise wogendes, duftendes Blumenmeer.

Voll Bewunderung faltete Ruth stumm die herabhängenden Händen.

Da erlang durch die Stille aus dem nahen Gebüsch der melodische Ruf einer Nachtigall an ihr Ohr.

„Wie herrlich!“ flüsterte sie, Tränen an den Wimpern, „ich bin glücklich, Leah!“

Dann nach einer langen Pause schweigenden Genießens fuhr sie fort:

„Ja, ja, ich sollte gar nicht klagen, immer bin ich doch noch viel besser gestellt, als tausende andere Mädchen, die im Schweize ihres Angesichtes ihr Brot erwerben müssen. Es ginge ja auch alles, wenn man nicht solch einen Hunger nach geistiger Nahrung hätte. Ich weiß es, der Mensch ist nicht dazu bestimmt, des morgens früh wie ein Laster ins Joch gespannt zu werden, um es spät abends erst von den gerührten Knochen zu streifen, in ihm schreit etwas nach dem Gotteslicht da oben und diese ungestillte Sehnsucht nach den geistigen Höhen des Lebens ist es, siehst Du, Leah, was mich gar zu oft so niederdrückt.“

„Und doch lebst Du in unmittelbarer Nähe eines Mannes, den man als eine der Koryphäen der Wissenschaft feiert, arme Ruth; fällt denn nicht hin und wieder ein Funke seines glänzenden Geistes für Dich ab?“

Ruth lächelte ausdrucksvoll.

„Weißt Du, das ist eine fonderbare Sache mit dem Herrn Geheimrat. Ich verehere ihn, er ist ein ausnehmend menschenfreundlicher Herr, aber trotz seiner Gelehrsamkeit und seines vielbewunderten Wissens hafet ihm ein Dünkel an, der kleinlich ist und eine gewisse Beschränktheit in Gebieten, die nicht zu sein in Fach gehören.“

„Demnach wärest Du auch nicht im Stande, ihn zu lieben und zu heiraten?“

„Wie kommt Du auf den Gedanken?“

„Frau Marianne wünscht die Verbindung zwischen Dir und ihrem Bruder und hat um diese Stunde sehr wahrscheinlich schon mit ihm darüber gesprochen,“ entgeanete Leah.

Ruth erbläste bis in die Lippen.

„Am Gotteswillen, Leah, und Du hast ihr davon nicht abgeredet?“

„Es würde nichts genügt haben, Ruth; sie hält an dem, was sie sich vorgenommen, eigeninnig fest, besonders aber, wenn es sich nach ihrer Meinung um eine gute und gerechte Sache handelt.“

„Aber das ist ja fürchterlich; was fange ich denn nun an? Mein Gott, ich kenne ja Winkler in seinem Eifer, etwas gut zu machen, das er anscheinend verfaumt; er wird sofort mit Erna überlegen und dann ist das Unglück fertig. Erna, die stets das Niedrigste vom Menschen denkt, wird kurzweg behaupten, daß wir beide den Plan hier in Szene setzten, um ihren Vater ins Garn zu locken; mir ist es schon, als hörte ich die Hohnreden, mit denen dieses kaltherzige Mädchen mich straft. Ach, Du glaubst nicht, wie fatal mir das ist, nachdem ich mit wahrer Hölleangst alles vermied, was den leisesten Verdacht in der Beziehung erwecken konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das ist insofern richtig, als er parallel mit dieser Richtung liegt. Bis dahin war's noch eine Stunde, und von da zur Stadt wieder eine.“

„So müßte ich, um zum Weiser zu gelangen, hier quer durch gehen, nicht mehr geradeaus.“

„Geradeaus wäre zur Stadt näher. Warum wünschen gnädiges Fräulein erst den Weiser zu erreichen?“

„Weil ich dort Weg und Steg kenne und mich nicht wieder verirren kann.“

„O, gnädiges Fräulein haben sich verirrt?“

„Ich ging spazieren und verlor mich in Gedanken.“

„Stundenlang?“

„Ja,“ sagte sie mit einem stolzen Blick und wandte den Kopf beiseite.

„Gestatten gnädiges Fräulein meine Begleitung, so —“

„Das wäre ein bißchen viel verlangt.“

„Durchaus nicht. Ich würde mich glücklich schätzen, dem gnädigen Fräulein einen Dienst erweisen zu dürfen.“

Gisela nickte befriedigt.

„Nun, so gehen wir,“ antwortete sie in ihrer schnellen und geraden Art. „Wohin zuerst?“

„Darf ich vorangehen?“

„Ich bitte darum.“

Der Fremde zögerte noch. Es war ein schlantgemachener, hübscher, junger Mann mit blondem Kraushaar und blauen Augen, die frei und voll Lebenslust in die Welt hineinschaute. Ueber die Lippen zog sich ein kleiner, feder Schnurrbart, auf den er sehr stolz zu sein schien, denn seine Hand strich häufig darüber hinweg.

„Gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich die bis jetzt verfaumte Vorstellung nachhole: mein Name ist Flemming, Leutnant im . . . 10ten Dragonerregiment Nr. . . in C., leidenschaftlicher Jäger, großer Hundefreund und glühender Pferdeliebhaber.“ fügte er scherzend hinzu, sah aber sogleich, daß dieser Ton bei der jungen Dame nicht angebracht war.

Gisela ging nicht darauf ein. Sie lächelte scheinbar nur aus Höflichkeit, und sonderbarerweise schien sie mit einer Verlegenheit zu kämpfen.

„Dann kennen Sie vielleicht auch meinen Onkel den Justizrat von Belendorf, der hier in C. ansässig und auch ein großer Jagdfreund ist. Ich bin eine seiner vielen Nichten gleichen Namens.“ setzte sie stöckend hinzu, ohne den interessierten Blick des Fremden beachten zu wollen, der augenscheinlich

etwas darauf zu sagen hatte. Gisela ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Einen Moment Geduld,“ bat sie, sich zurückwendend, „ich bin durstig bis zum Verschmachten und möchte gern noch vor der großen Wanderung diesen Nektar trinken.“

„Darf ich dem gnädigen Fräulein hiermit dienen,“ beillte sich der junge Offizier zu sagen, indem er aus seiner Jagtasche ein winziges Glas hervorholte. Er hielt es unter den Duell, ließ das Wasser darüber weg- und zuletzt hineinprudeln und reichte es Gisela. Diese trank und sagte dann, ihm das Glas zurückgebend: „Vielen Dank, jetzt können wir gehen und, bitte recht schnell, ich bin eine gute Fußgängerin und werde mit Ihnen Schritt halten können. Würden Sie für sich auch diesen Weg eingeschlagen haben?“

„Es war meine Absicht. Meine Tasche birgt reiche Beute. Der Tag hat mir Glück gebracht.“ Dabei wandte er sich Gisela zu, wieder mit jenem aufglänzenden Blicke, der nicht mißzuverstehen war. „Gnädiges Fräulein ließen mir vorhin nicht Zeit, zu bemerken, daß der Herr Onkel ein mir sehr bekannter Herr ist und hoch von mir verehrt wird. Ich kenne ihn nicht nur durch gemeinsam unternommene Jagden, sondern auch durch die Beziehungen meines Vaters zu ihm, der mit ihm zusammen auf einer und derselben Universität studiert hat!“

„Ah,“ machte Gisela.

„Ich verkehre im Hause des Herrn Justizrat und wundere mich, die Bekanntschaft des gnädigen Fräuleins dort noch nicht gemacht zu haben.“

„Das ist auch nicht möglich, ich bin erst wenige Wochen dort,“ antwortete Gisela verlegen. Sie wurde dabei sehr rot und Leutnant Flemming bemerkte dies.

Der Weg gestattete hier das Nebeneinandergehen und er wich daher nicht von ihrer Seite. Aus seinem offenen Gesichte leuchtete die große Befriedigung, die ihm diese überraschende Begegnung, die Bekanntschaft mit dieser reizenden jungen Dame bereite. Bequem ließ sich's zwar mit ihr nicht unterhalten, sie zeigte sich unbeschreiblich zerstreut, ihr Wesen dabei ein sonderbares Gemisch von Stolz und Befangenheit. Er mußte sehr auf der Hut sein, denn wenn sich ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand der Unterhaltung konzentrierte, so war sie gleich sehr gründlich, wollte alles erklärt haben und überraschte durch scharfsinnige Fragen.

Soeben hatte sich in das Geringel ihrer Stirnhaare beim Hindurchschlüpfen unter tief niederhängenden Zweigen eine Schlingpflanze verfangen, die garnicht wieder herauszulösen war, sie zapfte und zapfte, und schließlich mußte er helfen. Da sah er das zarte Geäder der Schläfen und den feinen Hals nahe vor sich, und die Berührung des seidigen, braunroten Haares wirkte auf ihn wie eine elektrische Flamme. Sein gebräunt Gesicht schien von dieser inneren Glut rot überflimmert, als Gisela, endlich befreit, und ihn dabei ansah. Aber solche Augen, — nein, solche Farbe, solche Tiefe und Glut! Und er durfte noch über eine Stunde immer neben ihr hergehen, sie sprechen hören und sie ansehen. Freilich mit dem Anschauen mußte es bald vorüber sein. Immer mehr schwanden der Sonne Strahlen und die festen, bestimmten Umriffe der Bäume und Wege. Nochmals mußte ein Tannicht durchschritten werden. Hier war es schon gänzlich dunkel.

„Ich freue mich, Sie getroffen und Ihre Begleitung gefunden zu haben,“ sagte Gisela herzlich, „ich bin Ihnen wirklich dankbar dafür.“

„Und auch ich preise den Zufall aus mehr als diesem einen Grunde,“ beillte er sich zu erwidern. „Schade, dachte Gisela, daß er immer Komplimente macht, sonst könnte ich ihn schon leiden. Obgleich schon sehr ermitet, eilte sie doch noch rasch dahin. „Nun werden wir wohl bald aus dem Walde heraus sein,“ meinte sie.

„Leider ja,“ antwortete er. „Es klang wie ein Seufzen und Gisela lachte leise auf.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel, aber menschenfreundlich sind Sie nicht,“ bekannte sie ihm offen. „Haben Sie gar kein Mitleid mit meiner Ermüdung?“

„Das allergrößte, aber ich bin ein kollossaler Egoist.“

„Das sind die Männer alle,“ sagte sie scharf und ihre Stirn verdüsterte sich. Wie ein Druck legte sich's plötzlich wieder auf ihr Hirn. Hatte sie nicht eben gelacht? Wie war das möglich, wie konnte sie überhaupt schon wieder an anderes denken und von anderem sprechen. Ah, fort mit dem Gram in der Brust. Ward er nicht schlimmer durch das ewige Grübeln und unerträglicher durch gewaltfam herbeigeführte Zerstreuung? Diese Stunde hatte es gelehrt! Sie sah jetzt ihren Begleiter nochmals an. So hell war es noch, daß sich seine schlante, elegante Gestalt und das frische, männliche Gesicht ihrem Gedächtnis einzuprägen vermochten. Sie sah, daß er ein hübscher Mann war. Auf ihre Bemerkung hin hatte er frisch aufgelaucht.

„Es kommt doch darauf an, aus welchen Empfindungen dieser unserm ganzen Geschlecht von ihnen aufgebürdete Egoismus hervorgeht.“

„D nein, es bleibt immer das selbe,“ klang es kategorisch zurück.

Aber in diesem Falle doch nicht, mein gnädiges Fräulein.

„Auch in diesem Falle. Sie brauchen das Kompliment nicht erst auszusprechen, das Ihnen auf der Zunge schwebt, Herr Leutnant, nebenbei gesagt, Sie machen reichlich viel Komplimente.“

„D. Baron, gnädiges Fräulein, habe ich mir Ihre Ungnade dadurch zugezogen?“

„Beinahe.“

„So soll es niemals wieder geschehen. Ich verspreche es.“

„Versprechen sie nichts,“ mahnte Gisela, „eine Angewohnheit läßt sich nicht in vierundzwanzig Stunden ablegen.“

„Aber meine Gnädigkeit!“

Leutnant Fleming ward durch Giselas Geradheit ganz außer Fassung gebracht. Das Blut jagte ihm über die Stirne und Wangen. Er ärgerte sich und war dabei doch ganz und gar von ihr gefesselt.

Gerade bei diesem schnellen Hin und Her war es, als Gisela auf dem glatten, nadelbedeckten Boden ausglitt und fast gefallen wäre, wenn die bebenden Hände des jungen Mannes sie nicht gehalten hätten.

„D, das war töricht, das war sehr ungeschickt von mir,“ rief sie.

„Nein, ungeschickt von mir, Sie nicht geführt, Ihnen nicht meinen Arm angeboten zu haben, gnädiges Fräulein. Gestatten Sie mir jetzt?“

„Ich danke, wehrte Gisela mit stolzer Kopfneigung ab. Und sie gingen nun langamer dahin.“

Sie befanden sich jetzt in einer langen, auf die Landstraße führenden Schneise, welche den Wald mitten durchschneit.

„Jetzt zu Pferde, dann wären wir bald am Ziel,“ sagte Gisela, das plötzlich eingetretene Schweigen unterbrechend.

„Auch ohnehin sehr bald,“ bebauerte er.

„Sie werden ein vortrefflicher Reiter sein?“ bemerkte sie.

„Als Kavallerist kein großes Verdienst. Gnädiges Fräulein reiten auch?“

„Ja, und sehr gern.“

Und nun sprach man von Pferden und Reitkünsten, ein Thema, das bei einem Kavalleristen nicht leicht ein Ende findet. So wollte es Gisela. Ihr

Begleiter erzählte und sie hörte zu oder tat doch so. Der Wald lag bald hinter ihnen, und mit den ersten sichtbar werdenden Häusern ward man seinem Zauber entrückt. Eine kurze Strecke noch und das in Grün gebettete Vestibulum des Rates war erreicht. Hier ward Abschied genommen. Der Offizier widerstand der großen Verlockung, Gisela dabei die Hand zu reichen, und grüßte mit großer Förmlichkeit. Ihm war's, als sei er aus einem schönen Traume erwacht und plötzlich aus einem märchenhaften Reich in die nüchterne Wirklichkeit gestoßen, in welcher ihm die Erinnerung daran verboten war. Es schwebte ihm etwas wie Gefahr und Leid vor, wenn er sich nicht schnell und für immer aus dem Kreise dieser Mädchenaugen begeben und sein Ohr vor dieser klavovollen Stimme verschließen würde, die ihm jetzt beim Abschied so freundlich dankte und ihm das lockende, gefährliche Wort „Auf Wiedersehen“ zurief. —

Der Justizrat war inzwischen auch heimgekehrt, kurz vor Giselas Ankunft. Er hatte sich umgekleidet und eben jetzt das Gartenzimmer, indem er sich zu meist aufhielt, betreten. Hier brannte eine helle Hängelampe und beleuchtete den lustigen Raum, ein richtiges Junggesellenzimmer, ohne Tand und Nüch-

„Beinahe, ich hatte mich im Walde verirrt, weiter ist nichts passiert.“ Der Rat schüttelte erst den Kopf.

„Ich habe damit erreicht, was ich wollte,“ fuhr Gisela fort. „Ich bin todmüde geworden und werde nun gewiß lange schlafen. Wenn Du morgen mit mir einen Ritt machen wolltest, so würde ich Dir sehr dankbar sein, Dinkel.“

„Warum alles so übertreiben, mein Kind?“

„Weil man dadurch am besten zur Ruhe kommt. Körperliche Uebermüdung legt den Geist lahm und stumpft auch das Gefühl ab. Am liebsten mischte ich mich unter die Holzfäller und arbeitete im Walde. Das geht ja aber leider nicht, da ich zufällig ein Fräulein v. Belendorf bin.“

„Der Name kommt Dir nicht mehr zu, mein Kind,“ betonte der Rat und er tat es mit voller Absicht. Ihre Augen gingen weit auf. Sie sah ihm mit einem Gemisch von Betroffenheit, Kränkung und Zorn an.

„Dinkel!“ rief sie in einem Tone, der diese Empfindungen wiedergab.

„Es wäre an der Zeit, Dich darauf zu besinnen,“ sagte er ernst. „Greif an die Wunde und tue das Gift heraus, das Mißtrauen, die Zweifel-

sucht, die Du Dir selbst hineingetränfelt hast! Und brauchst Du einen Arzt, — so nimm mich dazu — ich meine es gut mit Dir.“

„Aber Du kannst mir nicht helfen, niemand kann mir helfen! An mein Herzleid habe ich so oft gerührt, daß ich's müde bin, mir nutzlos immer wieder wehe zu tun. Scheinbar trage ich die Schuld an meinem Unglück, scheinbar! Tatsächlich ist's ein anderer. Einer, der mit grausamer Hand ein zartes Leben geschickt, wenn nicht vernichtet hat!“

„Wer sagt das, wer sagt's?“ rief der Rat streng dazwischen.

Aber Gisela hörte nicht darauf. Mit fliegendem Atem fuhr sie fort: „Davor,“

vor einem ähnlichen Gescheh wollte ich mich bewahren! Daß ich's tat und wie ich's tat, ist meine Sache, ich habe schwer an dem „Zu spät“ zu leiden, denn alle, die mich lieben, haben sich nun von mir gewandt, und als letzter, scheint es, nun auch Du!“

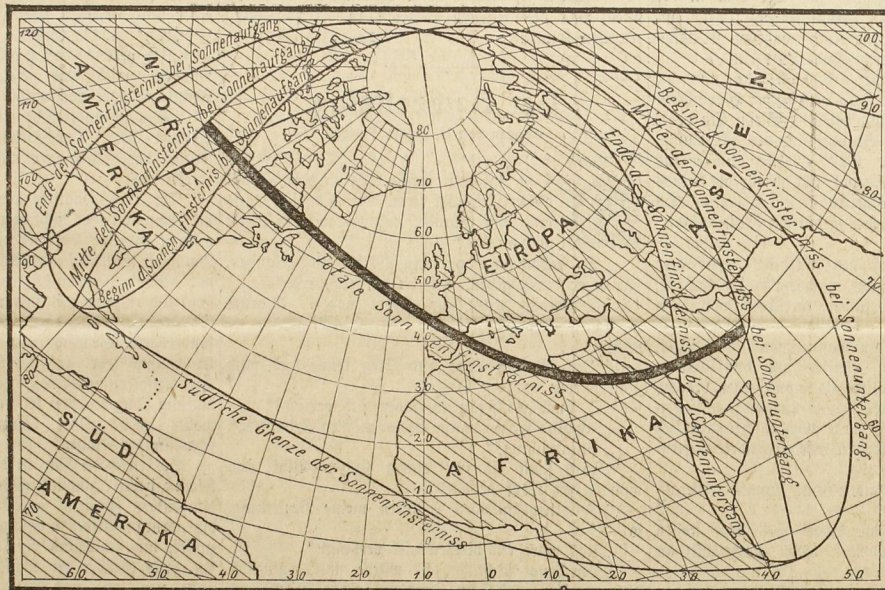
Sie war aufgestanden und im Zimmer umhergegangen, setzte sich aber sogleich wieder. Sie fühlte sich in der Tat todmüde.

„Gisela,“ sagte der Rat ernst, indem er seine Hand auf den Schreibtisch legte und von dort her zu ihr hinüber sprach, „von jeher hast Du Dir und anderen durch Deinen Starrsinn und durch Deine Festigkeit manche bittere Stunde bereitet, jetzt können Dir diese Charaktersfehler verhängnisvoll werden. Vertraue mir, wenn ich mich auch nicht von Dir abwenden soll. Vergiß nicht, Du bist die Anklägerin, Du hast zu beweisen, ehe Du selbst Beweise verlangst. Hast Du daran gedacht?“

Gisela hielt den festen Blick des Dinkels ruhig aus.

„Frage lieber, Dinkel: an was hast Du nicht gedacht. Es bleibt nicht viel übrig,“ antwortete sie finster.

„Daß Ulrich die Sache auf sich beruhen läßt, es verdammt, sich auf so ungeheuerliche Anklagen zu verteidigen, daß er seinen und Deinen Namen nicht an die Öffentlichkeit gezerrt sehen mag, wird Dir begreiflich sein.“



Die totale Sonnenfinsternis am 30. August 1905. (Text siehe Seite 263.)

keiten, aber mit hochgefüllten Bücherschränken, von deren oberen Rand große ausgetropfte Wölz herabschauten, mit schwer beladenen Aktengestellen und mit einem riesigen Schreibtisch, vor dem ein großes Bürenfell ausgebreitet lag. In der Ecke neben einem hohen Waffenschrank lauert ein ausgestopptes listiges Füchselein und unweit der Tür ein ebenso präparierter Lieblingshund des Rates, der bei einer Saubag sein Leben hatte lassen müssen. An jedem der beiden niedrig gelegenen Fenster, durch welche die labende Abendluft hereinströmte, lockte je ein bequemer Sessel. Vor dem einen stand ein Tischchen mit einem Nähkörbchen. Hier war Giselas Platz.

Kaum hatte diese das Zimmer betreten und den Dinkel stüchtig begrüßt, so ließ sie sich erschöpft dort nieder. Sie sah bleich und unruhig aus. Ihr helles Kleid zeigte am Saume Staub und zerrißene Stellen. „Noch hing ihr Haar verweht um die Stirn.“

„Das war ein Tag!“ sagte sie mit tiefem Atemholen und stützte den Kopf auf die Hand.

Der Rat blickte vor seinem Plaze aus scharf zu ihr hinüber. Er zündete sich eine Zigarre an.

„Gut, hm,“ machte er, und zog kräftig die Luft durch die Havanna. „Du solltest so spät nicht mehr ausgehen. Ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?“

vor einem ähnlichen Gescheh wollte ich mich bewahren! Daß ich's tat und wie ich's tat, ist meine Sache, ich habe schwer an dem „Zu spät“ zu leiden, denn alle, die mich lieben, haben sich nun von mir gewandt, und als letzter, scheint es, nun auch Du!“

Sie war aufgestanden und im Zimmer umhergegangen, setzte sich aber sogleich wieder. Sie fühlte sich in der Tat todmüde.

„Gisela,“ sagte der Rat ernst, indem er seine Hand auf den Schreibtisch legte und von dort her zu ihr hinüber sprach, „von jeher hast Du Dir und anderen durch Deinen Starrsinn und durch Deine Festigkeit manche bittere Stunde bereitet, jetzt können Dir diese Charaktersfehler verhängnisvoll werden. Vertraue mir, wenn ich mich auch nicht von Dir abwenden soll. Vergiß nicht, Du bist die Anklägerin, Du hast zu beweisen, ehe Du selbst Beweise verlangst. Hast Du daran gedacht?“

Gisela hielt den festen Blick des Dinkels ruhig aus.

„Frage lieber, Dinkel: an was hast Du nicht gedacht. Es bleibt nicht viel übrig,“ antwortete sie finster.

„Daß Ulrich die Sache auf sich beruhen läßt, es verdammt, sich auf so ungeheuerliche Anklagen zu verteidigen, daß er seinen und Deinen Namen nicht an die Öffentlichkeit gezerrt sehen mag, wird Dir begreiflich sein.“

„Sehr begreiflich!“ betonte Gisela hohnvoll. „Nun liegt es an Dir, den Mann, den Du liebst —“
„Den ich nicht mehr liebe, den ich nur fürchten kann,“ verbesserte sie. (Fortsetzung folgt.)

Alt Fordham.

Von M. E. Braddon.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nichts, Kind. Aber in diesem Falle irrt sich die Welt. Ich bin keineswegs ein armer Mann. Als ich das Gut übernahm, war es schwer belastet, aber unser bedürfnisloses Leben gestattete mir nicht nur nach und nach alle Schulden abzuführen, sondern noch erhebliche Ersparnisse zurückzuliegen. Könnte ich nur den Grund und Boden zurückkaufen, auf dem das neue Schloß steht und es niederritzen, so würde ich mich dieser Ersparnisse in tiefster Seele freuen, doch das ist ein Wunsch, auf dessen Erfüllung ich verzichten muß. Der alte Reginald ist einer der reichsten Männer in der Grafschaft und sein Krämerstolz würde ihm nie erlauben, mir zu verkaufen, was ebendem unserer Familie ererbtes Eigentum war. Der Gegenstand verstimmt mich und ich ziehe es vor, einen anderen zu berühren. Wenn Du Dich verheiratest, meine Tochter, wirst Du eine beträchtliche Mitgift in die Ehe bringen.“

„Ich hoffe, der Mann, der mich heiratet, werde sich nicht darum kümmern, ob ich Vermögen habe oder nicht.“

„Das sind die schwärmerischen Ansichten eines jungen Mädchens. Ich mag nicht, daß Du einen armen Mann heiratest, der selbst vermögenslos, keinen Anspruch auf eine Mitgift hat, und Dich deshalb auch ohne Geld nehmen würde. Je mehr ein Heiratskandidat heutzutage besitzt, desto mehr Geld erwartet er von seiner Frau. Wenn Du später Gesellschaften besuchen wirst, wie ich wünsche, sollst Du austreten, wie es der Tochter eines reichen Edelmanns zukommt, und heiratest Du, so wirst Du Juwelen haben, wie unter tausenden von Frauen sie kaum eine aufzuweisen hat.“

„Juwelen, Papa!“ rief Viktoria erstaunt.
„Ja, Kind, die herrlichsten Juwelen. Warte einen Augenblick, und ich werde sie Dir zeigen.“

Der Baron legte sich in sein Arbeitszimmer, schloß einen Schrank auf, nahm eine alte, mit rotem Saffian überzogene Truhe heraus und brachte sie Viktoria. Auf dem Deckel der Truhe glänzten die goldenen Buchstaben „G. F.“
„Gehörst das Kästchen Mama?“ fragte das junge Mädchen.

„Nein, meiner Großmutter, Carla von Fordham, der Mutter jenes unglücklichen Jünglings, der sein Leben im Duell verlor. Als sein Vater diesem Gut verzweiflungsvoll den Rücken kehrte, scheint er den Schmuckkasten hier vergessen und sich später seiner nicht mehr erinnert zu haben. Seine Frau war schon seit neun Jahren tot. Obwohl er fast alles verschwendete, wessen er habhaft werden konnte, der Juwelenschatz blieb unangetastet. Mein Vater fand ihn unter alten

Pergamenten und wertlosen Papieren. Mein Vater wollte die kostbaren Schmuckgegenstände, die sich so lange in der Familie erhalten hatten, trotz seiner oft peinlichen Geldverlegenheiten nicht verkaufen. Die Frau meines Sohnes soll sie tragen, erklärte er, aber Deine Mutter starb, ehe sie Gelegenheit fand, sie anzulegen. Oft hatten wir von dem Tage gesprochen, wo sie, im Glanze strahlend, bei Josee vorgestellt werden sollte.“

Der Baron schlug den Deckel zurück. Viktoria stieß einen Ruf des Entzückens aus. In dem oberen Fach leuchtete ihr ein Diadem, ein Halsband, Armbänder und Spangen von großen farbenprägenden Diamanten entgegen. Das herrliche Geschmeide war von weit höherem Wert, als der Baron es geschätzt hatte. In dem zweiten Fach befand sich eine Schmuckgaritur von wundervollen Saphieren, Rubinen und Smaragden, im dritten Perlen, die Viktoria noch besser gefielen als die Diamanten.
„Horch?“ rief der Vater plötzlich. „Was war das?“

Die Zugänge zu dem Gutshof waren schlecht verwahrt. Die Tore wurden niemals verschlossen und auch über die Umfriedigungsmauer konnte man leicht in den Park eindringen.

„Ein Bettler!“ wiederholte der Baron erregt. „Ein verführerischer Anblick für einen Landstreicher, wenn er diese Juwelen gesehen hat. Ich will die Truhe nur gleich wieder einschließen, Du aber geh' mit dem alten Rudolf hinaus, such zu überzeugen, ob nicht jemand im Park oder im Garten herumstreicht. Schärfe Rudolf gleichzeitig ein, die Augen offen zu halten und jeden Fremden vom Gehöft zu weisen.“
Viktoria beeilte sich, dem Befehl des Vaters zu gehorchen.

„Bettler und Landstreicher werden uns nicht behellig“ meinte der alte Rudolf, bei uns gibt es nichts für sie zu stehlen. „Die Bücher des Herrn Baron reizen sie nicht.“

Natürlich hatte der Eindringling, seit der Baron ihn zuerst bemerkt, Zeit genug gehabt, sich zu entfernen. Der alte Rudolf entdeckte den Fremden ebensowenig, wie vorher seine junge Gebieterin vergebens nach dem Strolch Umschau gehalten hatte.

3. Kapitel.

Am folgenden Morgen begegnete Viktoria auf ihrem gewohnten Spazierritt Helene Reginald, die ihr mitteilte, daß am Abend in Neu Fordham eine Croquetpartie gespielt werde, zu der sie ganz bestimmt kommen müsse.

„Es ist keine Gesellschaft,“ berichtete Helene, dem Pferd Viktorias den Kopf streichelnd. „Wir erwarten außer Dir und den Leherstöchtern noch Alma Perking, die einzige Tochter des reichen Tuchfabrikanten, ein sehr liebes Mädchen, nicht gerade hübsch, aber interessant. Wir alle wünschen, daß mein Bruder die Alma heiratet und ich denke, sie ist ihm nicht abgeneigt, aber in solchen Dingen läßt sich nie etwas gewisses sagen, die jungen Männer haben immer ihren eigenen Kopf.“

Viktorias Wangen überflog eine heiße Rote.

„Goffentlich lassen uns die Mädchen aus dem Schulhaufe nicht im Stich,“ fuhr Helene fort. „Nach dem Abendessen tanzen wir vielleicht noch einen Walzer.“

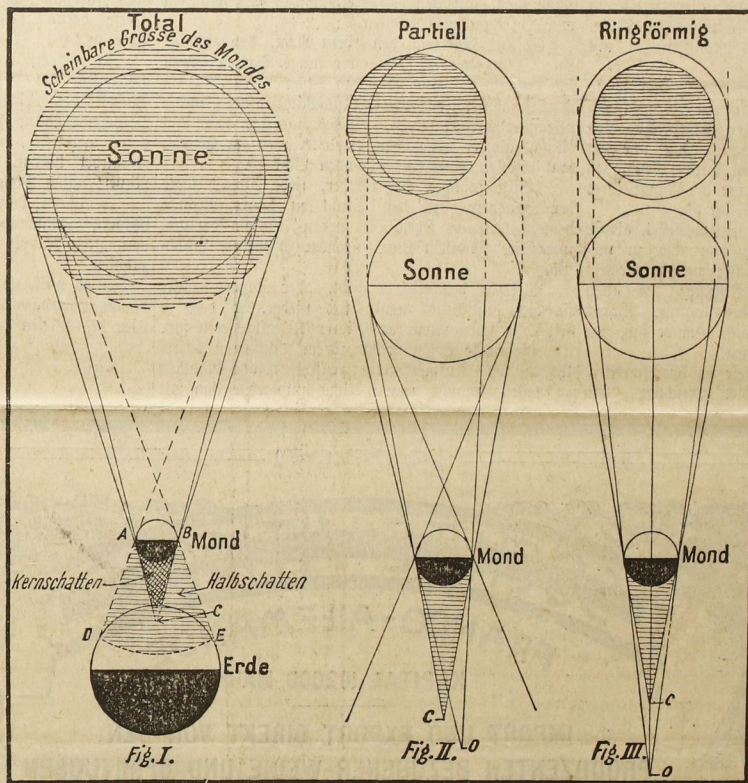
Viktorias Augen strahlten bei dem Gedanken an den Walzer. Tanzen war für die Tochter des gelehrten Einsiedlers ein Hauptvergnügen.

„Wenn Papa es erlaubt, werde ich gern kommen,“ erwiderte sie.

„Ach was, heute darf niemand uns etwas dazwischen reden,“ ereiferte sich Helene, „wir rechnen unbedingt auf Dich. Rupert wird in der Nähe des Parktores auf Posten stehen, um Dich abzuholen, und sicher zu uns geleiten. Ich bin neugierig, wie Alma Perking Dir gefallen wird. Stelle Dir vor, im Vergleich zu ihrer Mitgift ist unser Vermögen geradezu unbedeutend. Du solltest nur die Kleider sehen, die sie für ihren achttägigen Besuch mitgebracht hat, alles aus Paris.“

Viktoria erinnerte sich feusend ihrer eigenen bescheidenen Kleider, in welchen sie neben dem von Alma Perking entfalteten Prunk wie ein Mädchenbrödel erscheinen mußte.

Nachdenklich ritt sie nach Hause.
„Wahrscheinlich wird er sie heiraten,“ sagte sie sich. Papa hat Recht, je reicher die Leute sind, desto



Etwas über Sonnenfinsternisse. (Text siehe Seite 263.)

„Was, Papa?“

„Das Geräusch draußen. Es war mir, als ob ich Fußtritte hörte. Geh' hinaus Vicky, und sieh nach, ob jemand da ist.“

Viktoria ging durch die Glastür in den Garten. Ein breiter Weg führte an den Fenstern des Wohnzimmers vorbei nach einem Erlengebüsch, in dem sich ein Duzend Männer bequem hätten verbergen können.

Es war niemand zu sehen. Das junge Mädchen suchte den ganzen Garten ab, ohne eine Menschenseele zu entdecken.

Hast Du auch wirklich Schritte gehört, Papa?“ fragte Viktoria, in das Wohnzimmer zurücktretend.

„Ja, Kind,“ versicherte der Baron, der die Fächer mit den Juwelen inzwischen wieder in die Truhe geschoben hatte. „Ich höre nicht nur Tritte, ich sah auch einen Schatten durch das Fenster fallen. Es hat uns jemand beobachtet, Vicky.“

„Wahrscheinlich ein Bettler,“ bemerkte Viktoria gleichmütig.

mehr streben sie danach, ihr Vermögen zu vergrößern. Mit ihrem Gelde wird er sich in der Nachbarschaft ein herrliches Gut kaufen und ich werde sie auf ihren stolzen Pferden an mir vorbeitreten und über meinen armen Gaul belustigen sehen."

Rupert Reginald war immer sehr aufmerksam gegen sie gewesen und jetzt sollte er aus ihrem Leben verschwinden, um Anna Perking anzugehören.

"Würdest Du etwas dagegen haben, Papa, wenn ich heute abend zu den Reginalds ginge, mit ihnen Croquet zu spielen?"

"Dagegen haben, Kind? Du weißt, daß ich diese Reginalds verabscheue, aber ich möchte Dir nicht gern ein so unschuldiges Vergnügen, wie das Croquet, verbieten. Um halb zehn wird der alte Rudolf Dich wieder abholen. Das ist doch nicht zu früh, nicht?"

"Ich darf dann genau ein und eine halbe Stunde dort bleiben, Papa."

"Und das scheint Dir nicht lange genug? Sagen wir also, Rudolf harrt Deiner bis gegen 11 Uhr."

Viktoria küßte ihren Vater und entfernte sich, um unter ihren wenigen Kleidern ein weißes Mousselinekleid mit breiter, himmelblauer Schärpe.

Als sie am Abend in diesem Anzug vor ihrem Spiegel stand, sah sie sehr unzufrieden aus, und doch war es ein reizendes Bild, das er zurückstrahlte, eine hohe schlanke Gestalt, ein frisches, von üppigen braunen Haaren umrahmtes Gesicht, mit veilschönen blauen Augen; aber Viktoria bemerkte nur die Mängel ihres Kleides und seufzend wandte sie sich ab.

Der Baron schlummerte in seinem Sessel, als sie in das Wohnzimmer trat, sich von ihm zu verabschieden. Wenige Minuten später war sie vor dem Bartore angelangt, das die Befehung des alten Reginald von dem Gute des Barons trennte. Rupert erhob sich von dem Stein, auf dem er saß, die jugendliche Nachbarin zu begrüßen.

Sie hatten eine breite Wiese zu durchschreiten, ehe sie das Reginaldsche Gebiet erreichten. Ein

niedriger Zaun trennte die Wiese von den Gartenanlagen und dem Croquetplatz, wo die jungen Leute schon zum Spiel versammelt waren. Viktoria fühlte, daß aller Augen auf ihr ruhten. Der alte Reginald sah, seine Zigarre rauchend und in der Times lesend, auf einer Rasenbank.

Er war offenbar nicht besonders erfreut, als Viktoria sich ihm näherte, ihn zu begrüßen, und warf seinem Sohn einen finstern Blick zu.

Helen machte der unangenehmen Szene ein rasches Ende. Sie stürzte herbei, die Freundin in den Kreis der Mitspielenden zu entführen und stellte Viktoria von Jorham und Alma Perking einander vor. Alma, ein nichts weniger als hübsches, aber sehr eingebildetes Mädchen, verneigte sich steif. Beim Spiel, wie später beim Tanz, nahm die Fabrikantentochter den Sohn des Hauses ganz für sich in Anspruch.

Als es Rupert endlich gelang, von ihr abzukommen, und er über den Rasen eilte, Viktoria aufzusuchen, rief eine schrille Stimme ihn zu Tisch, und er war gezwungen, auf den erhabenen Walzer mit Fräulein von Jorham zu verzichten.

Er bot Viktoria den einen Arm, den anderen einer Lehrerstochter, denn diese junge Damen waren für den Abend Gäste, während Alma Perking, die im Hause wohnte, gewissermaßen als Mitglied der Familie betrachtet werden durfte. Aufmerksamkeit warf ihm Alma, als er mit seinen Begleiterinnen im Speisesaal erschien, einen vernichtenden Blick zu.

"Bitte kommen Sie hierher, liebe Alma," sagte der Hausherr, auf den Stuhl zu seiner Rechten deutend, "Rupert setzt Dich neben Fräulein Perking, und Sie, Fräulein Leer, nehmen zu meiner Linken Platz."

Viktoria beachtete er nicht, aber Rupert drückte sie auf den Stuhl neben sich nieder, so daß er selbst zwischen Alma und ihrer Nebenbuhlerin saß.

Die reiche Erbin grollte ihrem Tischherrs bittend, der seine Aufmerksamkeit zwischen beiden Mädchen zu teilen bemüht war. Alma antwortete ihm mit

eifriger Einflüßigkeit. Ihre üble Laune übertrug sich auch auf den Hausherrn, der seinem Sohn von Zeit zu Zeit mißbilligende Blicke zuwarf.

Der ganzen Gesellschaft bemächtigte sich ein nicht zu überwindendes Mißbehagen. Viktoria, die bei Beginn des Mahles ihre gewohnte Heiterkeit wiedergefunden hatte, entdeckte plötzlich, mitten in einer lebhaften Unterhaltung, daß sie und Rupert die einzigen Personen waren, die sprachen, und verstumte augenblicklich.

Die große Bronzeuhr auf den Kaminsims schlug halb elf.

"Ich muß gehen," flüsterte Viktoria ihrem Nachbar zu. "Unser Diener wird in wenigen Minuten hier sein, mich abzuholen."

"Der Alte kann warten," erwiderte Rupert. "Ich selbst werde mir die Ehre geben, Sie nach Hause zu begleiten. Sie könnten auf Wilddiebe oder anderes Gefindel stoßen, gegen die ihr Diener kein ausreichender Schutz wäre. Der schwarze Sims, der erst kürzlich aus dem Zuchtthaus entlassen wurde, ist wieder nach Jorham zurückgekehrt, ich sah ihn gestern im Dorfe herumstreichen und traue dem Kerl alles Böse zu."

In diesem Augenblick wurde die Ankunft des Bedienten aus dem Schulhause gemeldet, der die Töchter des Lehrers abholen sollte. Die jungen Mädchen erhoben sich alle, Hüte und Mäntel wurden ihnen gebracht, und nachdem die Damen sich verabschiedet hatten, schickten sie sich an, fortzugehen, Rupert nahm Viktoria unter seinen Schutz.

"Fräulein von Jorham bedarf Deiner nicht, Rupert," erinnerte Reginald, "der Herr Baron hat den alten Rudolf hergeschickt, die junge Dame abzuholen."

"Das weiß ich, Papa, dennoch will ich mich selbst davon überzeugen, daß das junge Fräulein ungefährdet über die Wiesen kommt." (Schluß folgt.)



SOCIÉTÉ VITICOLE
FRANCO-ALEMANDE.
KAPITAL 102000 MARK
IMPORT UND EXPORT DIREKT VON DEN
PRODUZENTEN BEZOGENER WEINE UND SPIRITUOSEN

Bureaux in:
Bordeaux, 4 Place des Capucins
Paris X^e, 67 Rue de Chabrol
London W., 9 Hills Place

Bankiers:
Commerz- und Disconto-Bank
 Berlin-Hamburg
Credit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.
 Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franko geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

<p>per Flasche exkl. Glas</p> <p>Château Mouton Fronsac 1,— Crû de la Loterie St. Genès 1,10 1895 Cantenac 1,40</p>	<p>Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:</p> <p>Vin rouge (roter Tischwein) per Liter 0,65 Portwein span. 1,25 Moselwein 0,60</p>
--	---

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

Fernspr. Amt IV, 1671. **Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.**

Vermischtes.

Zur totalen Sonnenfinsternis am 30. August 1905.
 Auf Seite 260 bringen wir unseren Lesern eine Ubersichtskarte über die am 30. August d. J. stattfindende totale Sonnenfinsternis. Derselbe ist für Deutschland freilich nur eine partielle, dagegen für ein größeres, auch von uns verhältnismäßig leicht erreichbares Gebiet, eine totale. Die Astronomen fast aller Länder rüsten zur Beobachtung der Sonnenfinsternis sorgfältig vorbereitete Expeditionen aus, bei denen in den Gegenden der totalen Finsterniszone zahlreiche photographische und astronomische Aufnahmen gemacht werden. Fast sämtliche Kapitale unserer überseeischen Dampferlinien sind gleichfalls beauftragt ihre Beobachtungen über das Naturereignis genau festzulegen. Es wird ein ganz besonderer Wert auf die diesmalige Sonnenfinsternis gelegt, da derartige Ereignisse bekanntlich sehr selten sind und an ein und demselben Ort der Erde nur etwa alle 200 Jahre beobachtet werden können. Im allgemeinen finden auf der Erde überhaupt jährlich wenigstens zwei Sonnenfinsternisse statt. In Deutschland wird die nächste ringförmige am 17. April 1912 und die nächste totale Sonnenfinsternis erst am 7. Oktober 2135 zu sehen sein. Auf unserer Karte nun ist die Zone der völligen Verfinsternis besonders markant angegeben. Derselbe nimmt ihren Anfang im südwestlichen Kanada und reicht über den Atlantischen Ozean, Spanien, die Balearen, Algier, Tunis, Ägypten, Niles Meer bis zum südöstlichen Arabien. Die Breite der Zone beträgt nicht ganz zwei Grad, die Dauer der totalen Finsternis durchschnittlich drei Minuten. Die meisten wissenschaftlichen Expeditionen richten sich nach Spanien und zwar sind hier Beobachtungsstationen bei Leon und Burgos von französischer, deutscher, englischer, russischer und bei Saragozza von amerikanischer Seite eingerichtet worden. Das Mittelmeergebiet wird unter spanischer und englischer Beobachtung sein, die Balearen dagegen unter deutscher, amerikanischer und spanischer. In Tunis und Algier teilen sich französische, englische, amerikanische und deutsche Gelehrte in die Beobachtung. In Ägypten endlich finden mehrere englische, amerikanische und russische Stationen vorzugehen. Die Bedeutung der Sonnenfinsternisbeobachtungen für die Wissenschaft ist mannigfacher Art. In früheren Jahren bot sie überhaupt allein Gelegenheit, die Beobachtungen zu beobachten, während sie auch heute noch ausschließlich für das Studium der Corona erforderlich ist. Bei einer totalen Sonnenfinsternis pflegt die eintretende Dunkelheit sehr zahlreich ausfallen zu sein, aber doch meist nur einer starken Dämmerung zu gleichen, in der die hellere Sterne sichtbar werden, die Nachtigal hervorkommen und die Tiere unruhig werden. Man unterscheidet bekanntlich totale, partielle und ringförmige Sonnenfinsternisse. Die Berechnung derartiger Naturereignisse datiert bis weit in das Altertum zurück. Es ist festgestellt, daß bereits vor Christi Zeiten Sonnenfinsternisse vorhergesehen worden sind. In der Zeit zwischen 1207 v. Chr. und 2163 n. Chr. sind insgesamt ca. 8000 Sonnen- und 5200 Mondfinsternisse beobachtet worden.

Auf unserer zweiten Abbildung auf Seite 261 sind die drei Arten der Erscheinungen, die totale, partielle und ringförmige Finsternis veranschaulicht. Erläuternd bemerken wir dazu kurz folgendes: Der Name Sonnenfinsternis ist insofern nicht genau, als die Sonne nicht verfinstert, wie der Mond bei einer Mondfinsternis, sondern lediglich durch den Mond für das Auge des Beobachters verdeckt wird. Während daher eine Mondfinsternis überall, wo der Mond über dem Horizont steht, in demselben Augenblick und in gleicher Höhe gesehen wird, wird eine Sonnenfinsternis an verschiedenen Orten in verschiedenen Zeiten und in verschiedener Form beobachtet. Eine Sonnenfinsternis kann daher nur zur Zeit des Neumondes, wo der Mond zwischen Sonne und Erde steht, eintreten, und es würde bei jedem Neumond eine solche stattfinden, wenn die Bahn des Mondes mit der Erdbahn in einer Ebene läge. Da aber beide Ebenen einen Winkel von

5° 9' einschließen, so kann eine Sonnenfinsternis nur eintreten, wenn sich der Mond als Neumond in der Nähe eines Knotens höchstens 19° von demselben entfernt befindet. Die verschiedene Größe der Finsternis hängt davon ab, in welchem Teile des Mondschattens sich der Beobachter befindet. Ist S (Fig. 1) der Mittelpunkt der Sonne, M derjenige des Mondes, so ist der kegelförmige Raum ABC der Kernschatten des Mondes, innerhalb desselben ist die Sonne vollständig durch den Mond verdeckt, die Sonnenfinsternis ist für einen Beobachter in diesem Raum total. Damit eine solche Sonnenfinsternis eintrete, darf der Mond nicht über 13° vom Knoten entfernt sein; auch muß der Mond sich nahezu in seiner Erdbahn befinden, denn sonst erreicht die Spitze des Mondschattens die Erde garnicht. Der Kernschatten ist rings umgeben von dem Halbschatten, dessen kegelförmige Grenze durch die Linien AD und BE angedeutet wird. Ein Beobachter innerhalb dieses Raumes sieht nur einen Teil der Sonne und zwar einen um so größeren, je näher dem Rand er steht. Ein Beobachter in O (Fig. 2) sieht die Sonne wie es bei P angegeben ist; die Finsternis ist für ihn (in diesem Augenblick) partiell. Befindet sich ferner der Beobachter auf der Verlängerung der Linie SM, so ist für ihn die Finsternis zentral, der Mondmittelpunkt geht über den Sonnenmittelpunkt weg; vergl. 1 und 3, wo O den Beobachtungspunkt, T und R die Sonnenfinsternis darstellt. In Figur 1 liegt O im Kernschatten, der Mond erscheint größer als die Sonne; die Sonnenfinsternis ist total. In Figur 3 aber liegt O jenseit der Spitze des Kernschattens, der Mond erscheint kleiner als die Sonne und ein leuchtender Ring der letzteren umgibt ihn die Sonnenfinsternis ist ringförmig. Jede totale Sonnenfinsternis beginnt und endet mit einer partiellen. Wenn man eine Finsternis für einen bestimmten Ort schließlich als partiell bezeichnet, so bedeutet dies, daß auch zur Zeit der stärksten Bedeckung noch ein Teil der Sonne sichtbar ist. Man gibt die Größe einer Sonnenfinsternis in der Weise an, daß man den scheinbaren Sonnendurchmesser in zwölf gleiche Teile, Zölle genannt, teilt und angibt, wieviel solcher Teile bei der stärksten Finsternis bedeckt werden; die Sonnenfinsternis in Figur 2 ist neunzigstel. Eine totale Finsternis ist nur von kurzer Dauer, denn durch die vereinigte Wirkung der Erdrotation und der Bewegung des Mondes werden schnell andere als die anfänglich getroffenen Punkte der Erde in den Kernschatten des Mondes geführt. Für einen einzelnen Ort und zwar am Äquator kann sie höchstens 8 Minuten währen und für die ganze Erde ist ihre größte mögliche Dauer 4 Stunden 35 Minuten, die Zone innerhalb deren eine Sonnenfinsternis total ist, kann am Äquator nur eine Breite von etwa 200 km haben (gleich dem Durchmesser des Kernschattens an dieser Stelle); in polaren Gegenden der Erde dagegen kann diese Breite jedoch erheblich größer werden. Die Ringausdehnung der Zone, der Totalität beträgt nicht selten tausende von Meilen. Zeitlich und weithin, sowie nördlich und südlich von der schmalen Zone der Totalität liegen diejenigen Gegenden, die von den Halbschatten des Mondes getroffen werden, in denen also die Finsternis nur partiell und zwar um so unbedeutender ist, je mehr ihr Abstand von jener Zone beträgt. Mit Einschluß der partiellen Finsternis ist und weithin von der Totalitätszone kann eine Sonnenfinsternis im äußersten Fall eine Gesamtdauer von 7 Stunden haben.

Ebbe und Flut. „Warum wohl Baron X. nicht ins Seebad kommt?“ — „Ach, der meint, er habe jetzt die ganze Sache bequemer zu Hause, nämlich in seinem Portemonnaie Ebbe und eine Flut unbezogener Rechnungen jeden Morgen in seinem Briefkasten.“ (Magels Lustige Welt.)

Logisch. A.: „Ich sage Ihnen, ich trage nur noch Schamolle, das ist das Gefährliche.“ — B.: „Ja, da wundere ich mich bloß, daß es überhaupt noch kranke Leute gibt.“ („Dorfb.“)

Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Eingehrigere Schmidt, was sind Sie in Ihrem Zivilberufe?“ — Eingehrigere: „Apotheker!“ — Unteroffizier: „Dum schauen Sie gar so göttig drein!“ („Mega.“)

Ein Reisender comme il faut. „Also mit Wein ist's diesmal nicht! Wünschen gnädige Frau vielleicht Rotwein?“ — „Gebenowenig!“ — „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß mein Mann gestorben ist!“ — „Aber gnädige Frau, seinen „Affentaler“ könnten Sie doch aus Pölat weitertrinken.“ („Zig. Wäcker.“)

Wortspiel. „Der Spurtler scheint von seiner Ehre nicht sonderlich erbaunt.“ — „Ja, der hat ja ein trautes Heim, daß er sich nicht heimtraut.“ („Vad. Jahrb.“)

Rästel-Ecke.

Diamant-Aufgabe.

a	a	a
b	b	b
d	d	d
e	e	e
i	i	i
k	k	k
l	l	l
m	m	m
n	n	n
o	o	o
p	p	p
r	r	r
u	u	u
w	w	w
z	z	z

Diese Buchstaben sind so zusammenzusetzen, daß die mittleren Reihen von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, gleich lauten. Die Reihen bedeuten: 1. Einen Konsonant. 2. Einen Fisch. 3. Einen Kollerten- Gegenstand. 4. Eine deutsche Stadt. 5. Einen Bodeort. 6. Einen Dichter. 7. Eine Stadt an der österreichischen Grenze. 8. Einen Schmur. 9. Einen Konsonant.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Lösung der Rästel aus voriger Nummer:
 Telegraphen-Rästel.
 Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.
 Geographisches Füllrästel.
 Tete, Utrecht, Bilbao, Jlar, Ebro, Ripon. — Nubien.

Geschäftliches.

Technikum Aimenau. Techniker oder Kaufmann? Das ist bei der Besetzung zahlreicher Stellen in Fabriken oft die Frage, die sofort gelöst wäre, wenn es nicht an kaufmännisch gebildeten Ingenieuren mangelte. Am Technikum Aimenau ist deshalb durch Einführung eines halbjährigen Kursus für handelsakademische Ausbildung auch zur Erwerbung kaufmännischer Kenntnisse Gelegenheit gegeben worden, wodurch im Verein mit dem neuerbauten Maschinenlaboratorium den Forderungen der Zeit in weitem Maße Rechnung getragen ist. Auch dem Bedürfnis nach praktischer Ausbildung wird genügt durch die im Anschluß an das Technikum errichteten großen Fabrikwerkstätten für Maschinenbau und Elektrotechnik (Lehrfabrik genannt), in den eine Anzahl Volontäre Aufnahme finden kann.

Weiteres.

Reisende. „Die neue Entfettungsanstalt soll sich ja gut rentieren!“ — „Gewiß! . . . Drei Döbster hat sie bisher schon gehabt — und alle drei sind dick und fett dabei geworden!“ („Mag. Wäcker.“)

Ad! Ho! „Sie Schwinder! Hier haben Sie Ihre Plinte zurück; die sollte doch hundert Schritt tragen!“ — „Och der Verehrte, hat sie nicht zwei Kaufe, jeder zu fünfzig Schritt!“ („Dorfb.“)

Kufeke's Kinder-mehl
 hervorragend bewährt bei
 Darmkatarrh,
 Diarrhoe,
 Brechdurchfall etc.
 Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Anzeigen
 haben in diesem Blatte die
 weiteste Verbreitung.

Thüringisches
Technikum Jmenau
 Maschinenbau und Elektrotechnik,
 Abteilungen für Ingenieure,
 Techniker und Werkmeister.
 Lehrfabrik

Musikinstrumente
 unter Garantie für Güte direct aus der Fabrik von
Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/ssa No 49.

Tafelhonig fast wie Butter,
 10 Pfund, 10 Pfund, 5 Pfund
 franco geg. M. 4.50
Imter Chr. Vöthle, Bielefeld.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
 100 Stück
 3 Pf. - Cigarren Markt 2- 2.20 2.40
 4 " " " 2.60 2.80 3-
 5 " " " 3.40 3.60 3.80
 6 " " " 4.20 4.50 4.80
 8 " " " 5.40 5.60 5.80
 10 " " " 6.50 7- 7.50
 Um Leben von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, sehen Musterlisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebigem Wunsch zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.,
 Wettinerstraße 13 M.
 Der neueste illustrierte Preisausweis wird Jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Wundwurz = Liliumilif = Trifu
 von **Lehrermeister in Dr. Herdubühl**
 Wirk 50 Pfg.
 in allen Apotheken,
 Drogerien, Buchhandlungen,
 in Kaiser-Postämtern.
 wungru- ein gantz wirksames Capitel, welches in gantz vielen Krankheiten
 nicht nur wunderbarlich wirkt, sondern auch in gantz vielen
 besahrigt Verwundungen prohen, alle Leiden zu heilen.

Urania
 Ersatzteile, Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.
 Bei Entnahme hier angelegter Waren,
 bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Dank. Ich hatte die Schwindsucht, war magen- und halsleidend und von dem Aerzten ausgegeben und wurde auch von der Lungenheilstätte ebenfalls zurückgewiesen. In meiner Verzweiflung ging ich zu **prakt. Naturheilkundigen FRITZ WESTPHAL, Lehnitz-Berlin N.** Derselbe entriess mich dem Tode und bin ich nun wieder wie neu geboren, das Gewicht ist von 87 Pfund auf 126 Pfund gestiegen, sodass ich als gesundes, frischblühendes Mädchen meinem lieben Bräutigam zum Traualtar konnte folgen, wodurch zwei Menschen und meine ganze Familie glücklich geworden sind. Ich sage hiermit Herrn Fritz Westphal für seine Mühe meinen tiefgefühltesten Dank und kann die wunderbare Fritz Westphal's Naturheilmethode allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Verwandten und Bekannten grosse Erfolge erzielt haben. Tochter des Polizeibeamten C. Kuberzig.
Frau Minna Piscokka, geb. Kuberzig
Rummelsburg b. Berlin, Türschmidtstr. 20. I.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
51. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Leses jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Umsonst und franko versenden wir unseren **Pracht-Katalog** über prima Uhren jeder Art, reiz. Ringe, hochmod. Ketten, Gold- und Silberwaren, Musikwerke, Phonographen, Photograph. Apparate ohne Kaufzwang. Gute Nickeluhren von 3,25 an Weckeruhren, genau wackend „1,80“ Echt Silber Uhren „6,90“
Deutsche Uhrenindustrie, Berlin 48. Direktor Bezug erspart stets Geld.

Stottern brüht gründl. n. eig. Methode, Dr. med. Ulrich, Sutfurter, Langebrück bei Dresden.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Techn. Werkm. Neuzeit. Laboratorien. Prgr. fr. Lehrfabrikwerkstätten.

„SUPERIOR“
-Fahrräder, Nähmaschinen
sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem ausserordentlich billig! — Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörsachen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltigste Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
EISENACH No. 40.

Gelegenheitskauf: Während der nächsten Zeit stehen wieder zum Verkauf eine Partie Thüringer Wetherhäuser zu **98 Pf.** das Stück zu
2 Stück M. 1,95
5 Stück M. 4,75
25 Stück M. 22.—
100 Stück M. 87.—
Unter 2 Stück werden nicht versandt.
Thüringer Wetherhäuser mit starksten u. grossem Thermometer.
Kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter. Kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter; halten sich Mann und Frau im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss.
Dieses Jahr sehr billig: Obstbäume, Blumenzwiebeln, Rosen, Beerenobststräucher.
Zu jedem nur annehmbaren Preise ausgeboten werden mehrere Tausend Araucarien, Zimmererschmitten, stattliche, gesunde Exemplare. Man verlange umsonst den gesamten Katalog von den Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt.

Ich will
jeden Käufer von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:
1. 100 Universal Nr. 73 M. 0,90
2. 100 Gavanillo Nr. 13 R. " 1,40
3. 100 Adres " in Spitzförmigen mit hoch. " 1,30
4. 100 Reclamo " feiner Ausstattung " 1,60
5. 100 Sig. Aristowit Nr. 5 " 1,80
6. 100 verschiedene gute Fabrikate in 10 Sorten " 2,22
Summe incl. Porto M. 8,22
Damit jeder die Probe recht billig erhalten, verdinge viele 600 Stück, unbenutzte Marken fast ohne Bedenken für nur 7,50 Mfr. franco per Nachnahme und füge ein schönes Lieberich zum Bindenden gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Bitte gefl. bald zu befehlen bei:
P. Kotora, Zigarettenfabrik, Neustadt, Westpreußen Nr. 141.

Ich bin selbst die Verkäuferin meiner Haar- und Bartwuchspomade
präpariert, wetteihühnt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Ziegelstr. 2, 3, 5 u. 8 Markt.
Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.
Anerkennung- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Bestand gegen Nachnahme oder Bareinzahlung des Betrages aus der Fabrik.
Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstr. 56.
Fisch-Witterung, giftfrei, für Angel oder Neg. um die Hälfte aus der Tiefe hervorzuholen. Höhere Wirkung. Preis 1,75 Mfr. Buch N. Fischfangschlüsselchen. Preis 1,50 Mfr.
Tauben-Witterung, giftfrei, um die Tauben im Schlage zu halten und auf die Dauer zu festeln, selbst entlegene Lehren zurück. Wirkung überaus. Preis 2 Mfr. E. Portaskiewicz, Leipzig, Bismarckstr. 17.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehlung Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummivarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1.000.000. — Preis: Unaufgejogen Mark 5.—, aufgejogen Mark 13.—,
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1.000.000. — Preis: Unaufgejogen Mark 9.—, aufgejogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling!
„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M.—85 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundrissbe beim Buchen, Gebührensachen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständig.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag:
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel! Bitte Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Reise- und Jagdglas **„Diana“** mit Etui u. Röhren Mark 7.—
frko. Nachn.
Albert Schulle, Leipzig, Brühl 4.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

Gummi-Waren
hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illust. Katalog gratis u. franko.
Josef Maas & Co. Berlin 139 Oranienstr. 108
Grossstes Haus der Branche

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptkataloge postfrei.

Direkt von der Fabrik für die Hälfte des Originalpreises!
Fahrräder und Nähmaschinen
sind anerkannt die besten!
5 Jahre Garant. Probenang. bereitwilligst!
Starke Tourenmaschinen, v. 58 Mk. an.
Schnelldie Halbräder v. 58 Mk. an.
Acetylenlaternen M. 1,50, Glocken M. 0,15, Luftscheuche M. 2,50, Laufschellen M. 3,75, Korkgriff M. 0,10, Polier M. 1.—, Kettent M. 1,50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preis, gefordert haben, welche Ihnen kostenlos geliefert. Wiederverk. gesucht!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65.

2000 verschiedene Briefmarken 50 M.
250 verschiedene 10 M.
50 verschiedene 5 M.
5 verschiedene 1 M.
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG
Josefienstrasse 19.

Durch leichte Beschäftigung, welche n. all. Orten vergeb., kann Jederm. von jetzt bis Weihn. v. Geld verd. Alles Näh. erl. Sie kostenl., wenn Sie Ihre Adresse mit Retourm. send an Versdh. M. Bitter, Jena 60.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrdern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 451.

Kindervagen
Ervorragen. Baby- u. Kleinförde bezieht man direkt d. d. Alt. grösst. länd. Seil- u. vermaginfabr. enorm billig. Sage B. Kates (oberlang. ob Bars entauf mit 100) Was bat od. bequeme Seilgänger Dieb. Julius Treiber, Grimma 313.

In Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billigst
Clichés
Wilhelm Greve, Berlin SW.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eggehoff, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.